

Berner Spurensuche 2016 „Schöpfung“

Christkatholische Kirche Peter und Paul

10. Mai 2016, 12.15 – 12.45 Uhr

Liebe, mir ökumenisch so warmherzig verbundenen Schwestern und Brüder der Gemeinde Peter und Paul

Verehrte Anwesende, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer

In Ihrer freundlichen Einladung zu dieser Vortragsreihe kam mir das Wort „Spurensuche“ einfach wie ein Titel entgegen. Im Verlauf des Nachdenkens darüber, was ich heute wohl sagen könnte, wurde dieser Titel für mich allerdings zunehmend eine Realität, die mich eher verwirrt hat. Und ich muss Ihnen auch gestehen, dass ich mir in den letzten Tagen ein paar Mal gewünscht habe, ich hätte indianische Spurenleser-Qualitäten: In meinen Kinderbüchern führten die Spurenleser nicht nur auf den richtigen Weg, sondern auch immer ans gewünschte Ziel. So bleibt mir für heute also nichts Anderes übrig, als Sie einzuladen, auf ein paar Stationen meiner Gedankenreise mitzukommen, mit mir solche Spuren anzuschauen, Spuren, die mir begegnet sind.

Was Schöpfung ist, was sie soll und wer oder was sie in Gang gesetzt hat, dazu gibt es Antwortangebote der Bibel, der verschiedenen Schöpfungsmythen anderer Religionen oder der Naturwissenschaften. Diese Antworten sind Spuren. Und sicher kann man sich für *eine* Spur entscheiden und dieser dann folgen. Bei mir haben all die Antwortangebote allerdings vor allem Fragen ausgelöst. Ich persönlich könnte mich nicht für eine Spur entscheiden.

Nach den Verwirrungen der letzten Tage ist hingegen meine Neugier gewachsen und nicht zuletzt die Entdeckerfreude. Meine Hoffnung ist mit anderen Worten, dass es nicht die einzelnen Spuren sind, sondern dass es das *Spurenpuzzle* ist, das mir einen Weg zeigen wird.

Das Bild des Spurenpuzzles hilft mir auch, mich meinen Fragen auszusetzen, sie auszuhalten. Vor allem möchte ich es nicht machen wie die gute Tschukten-Grossmutter im Buch des preisgekrönten Schriftstellers Juri Rytchëu „Der letzte Schamane“ (Unionsverlag, Zürich 2003). Sie erzählt ihrem Enkel, dass der Weise Rabe im Auftrag des Höheren Wesens (Enantomgyn) die Welt gemacht hat und dass die Menschen vom Wal abstammen. Während des Winters kann der Enkel die Schule besuchen, weil die Tschukten in dieser Zeit nicht in der Tundra nomadisieren, sondern in Hütten an der Küste leben. Und diese Schule wird von einem „wissenschaftlich aufgeklärten“ Lehrer geführt. Eines Tages kommt der Enkel bedrückt in die Hütte zurück. Die Grossmutter fragt ihn, was ihn bewege, und er erzählt ihr, dass der Lehrer gesagt habe, ein Engländer, Charles Darwin, habe herausgefunden, dass die Menschen vom Affen abstammten. Darauf schweigt die Grossmutter eine Weile. Dann sagt sie: „Es kann ja sein, dass die Engländer von den Affen abstammen. Wir aber stammen vom Wal ab.“

Später dann wird der Enkel Schritt für Schritt von seinem Grossvater als Schamane ausgebildet. Der Grossvater erzählt von seiner Schamanenkraft, die, auch über grosse Instanzen hinweg, menschliches oder anderes Leben zerstören kann. „Aber gleichzeitig,“ sagt der Grossvater, „wirst Du begreifen, dass das (die Zerstörung) nicht die Hauptsache ist. Die Hauptsache ist der Wunsch nach Güte, Gutes tun,

das Leben eines anderen Menschen leichter machen. ... Jeder von uns tritt ins Leben, um einen Teil der Arbeit des Schöpfers zu tun. Wir Menschen sind gleichsam Teile des Höheren Wesens, wir vertreten es auf der Erde, in diesem Leben.“ Und wie es mit den Anderen stehe, fragt der Enkel, mit den fremden Menschen der anderen Stämme, mit den Russen oder den Haarmündern, wie sie die Amerikaner nennen. „Alle Menschen ... sind Geschöpfe des Höheren Wesens“, sagt der Grossvater. Darauf der Enkel: „Und warum haben sie dann einen anderen Gott?“ Antwort des Grossvaters: „Der Gott ist ein und derselbe. Nur sehen sie ihn anders. Verschiedene Völker sprechen verschiedene Sprachen, aber dadurch werden sie nicht zu anderen Wesen. Sie bleiben Menschen. ...“ .

Voilà, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, ein **erstes Puzzleteil**. Ein **weiteres Teil**, eine vertraute Spur, die sicher die meisten von uns geprägt hat, ist die wunderbare Schöpfungsgeschichte im ersten Buch der Bibel (Gen 1, 1). „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde ...“. Über fünf mythische Tage hinweg schafft Gott Licht und Finsternis, Tag und Nacht, er schafft das Gewölbe, das wir Himmel nennen, er sammelt das Wasser unterhalb des Himmels an einem Ort und nennt es Meer, und das Trockene, das sichtbar wird, nennt er Land. Dann lässt er alle Arten von Pflanzen, Bäumen und Früchten mit Samen darin wachsen. Er schafft Lichter am Himmelsgewölbe, Sonne, Mond und Sterne und anschliessend lebendige Wesen im Wasser und in der Luft. Am sechsten Tag schliesslich schafft Gott lebendige Wesen, die auf dem Trockenen leben, Vieh, Kriechtiere und Tiere des Feldes. Und dann sagt er laut Text der Genesis: „Lasst (!) uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich. ... Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild

Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie.“ Soweit der erste Schöpfungsbericht der Bibel.

Im Dialogbereich des Hauses der Religionen hatten wir im ersten Halbjahr 2015 nach unserem Einzug am Europaplatz das Thema „Anfänge“. Ein Vortrag von Prof. Konrad Schmid behandelte diesen Text von Genesis 1, 1 – 31. Was mich damals zuerst verwirrt und dann veranlasst hat zu versuchen, diese Spur besser zu verstehen, war folgende Information: Das Wort „Gott“ ist an dieser Stelle im hebräischen Text ein Plural, es heisst dort „Elohim“. Und weiter unten in Vers 26 lesen wir auch: *Lasst uns Menschen machen*. Erlauben Sie mir also die Frage: Wie viele ist dieser Gott „unserer“ Schöpfungsgeschichte?

Sie sehen: Eine Spur, die ich meinte sicher lesen zu können, hat plötzlich ein anderes Gesicht. Oder dann die Passage: Gott schafft den Menschen als sein Abbild. Wie muss ich das verstehen? Gott ist männlich und weiblich, haben wir von den feministischen Theologinnen gelernt. Das hat ja glücklicherweise schon etliche neue Spuren in unseren Köpfen gelegt. Heisst „Abbild“ oder „Bild“ aber auch, dass ich mir Gott als eine Person vorstellen muss? Ich habe die bildlichen Darstellungen von Gott – egal ob im Christentum oder bei den Hindus oder sonst in einer Religion – ausser in meiner Kinderzeit eigentlich nur als ein Hilfsmittel verstanden, so wie die Geschichten auch ein Medium sind, damit wir Menschen untereinander überhaupt über das reden können, was wir als „das Göttliche“ erfahren. Fragen über Fragen für mich, ich brauche neue Spurenlese-Fertigkeiten!

Nun noch zu meiner **dritten Spur**, einem Antwortangebot der Astrophysik zum Thema Schöpfung. Wie ich – ebenfalls in einem Vortrag

im Haus der Religionen – gelernt habe, ist unsere Welt, sind die Erde *und* das ganze Weltall immer noch auf eine lange, lange Zeit – man ist versucht zu sagen: fast auf eine ewig lange Zeit – im *Werden* begriffen. Was das *Werden ausgelöst* hat, darüber gibt es verschiedene Hypothesen, deren Verifizierung nicht zuletzt dank grossartigen neuen Techniken und Installationen in den letzten fünfzig Jahren einen spektakulären Aufschwung genommen hat. Sicher weiss man aber, dass das *Werden* noch lange nicht abgeschlossen ist.

Auch die Spur der Astrophysik weckt eine Fülle von Fragen in mir, Fragen, die ich vor fünfzehn Jahren noch gar nicht gedacht habe und sicher vor vierzig Jahren gar nicht gewagt hätte zu denken. Ich versuche einmal, einige dieser Fragen zu formulieren: Wenn das All – was immer das ist – immer noch wird und wenn ich denke (oder hoffe oder mir für mein Welterklärungsbedürfnis wünsche), dass hinter diesem *Werden* etwas als Ursache steht, dann hätte das für meine Spurensuche in Sachen Schöpfung und Gottesverständnis Konsequenzen.

Wenn das nämlich so ist, kann ich alles, was wir an Religionen kennen inkl. meine eigene, mir sehr liebe Religion, nur als einen Bruchteil dessen ansehen, was an Erfahrungen mit Gott von Menschen gemacht und überliefert ist. In diesen Erfahrungen wird Gott offenbar, wie man in der religiösen Sprache sagt. Wenn das schon immer so war, seit es Menschen gibt, und wenn das immer weiter so sein wird, solange es Menschen gibt, wird Gott sich wohl weiter offenbaren, auch noch in hunderttausend Jahren. Und die Menschen werden das dannzumal wohl in *ihre* Worte, in *ihre* Geschichten und Bilder packen. Gott im Plural oder Singular, Gott als guter Vater mit Bart oder Gott als das Unvorstellbare, das Unverfügbare – wer weiss? Ich möchte niemandem zu nahe treten:

Aber mit Blick auf mein Spurenpuzzle drängt sich mir doch die Frage auf, ob nicht die Aussage mancher Religionen, dass die Offenbarung mit ihnen den Abschluss gefunden habe, eigentlich Gott kleiner macht ist als er - jedenfalls in meinen Augen - ist.

Am 19. Dezember letzten Jahres erschien in der NZZ ein Artikel mit dem Titel „Die Transzendenz ist allen gleich fern“. Ich teile diese Erfahrung. Sie hat für mich etwas Befreiendes, sie rückt uns alle auf Augenhöhe. Aus der gesellschaftspolitischen Perspektive eines friedlichen Zusammenlebens muss das bedeuten: Gleicher Respekt für alle, gleiche Rechte, Abschaffung von rechtlichen Privilegien und ein offener Diskurs über gesellschaftliche und ethische Fragen unter Beteiligung der Minderheiten, auch der nichtreligiösen Minderheiten. Wie lange wollen wir es uns eigentlich noch leisten, ausgrenzend *über* Menschen zu sprechen und zu regieren? Müssten wir dann nicht doch ehrlicherweise die Präambel unserer Verfassung streichen, in der es heisst: „Im Namen Gottes des Allmächtigen“?

Ich möchte schliessen mit einem Bekenntnis zu einer Spur, die mir auf meinem Weg ganz wichtig ist. Die Formulierung verdanke ich Maurice Zundel, einem Westschweizer katholischen Theologen und Religionsphilosophen (1897 – 1975). Der Satz lautet: „Ich glaube an den Menschen, Schöpfer des Menschseins.“

Danke, dass Sie mir zugehört haben.

Gerda Hauck 10. Mai 2016